schweig gerechtes Aufsehen. Ein Brief an die „Morning Post", welcher aus bonapartistischer Feder stammt, giebt über das Verhältniß des Herzogs Karl zum erkaiserlichen Hofe von Frankreich interessanten Aufschluß. In seinem ersten Testament hatte sich der Herzog einen anderen Erben ausgesucht, nämlich den erkaiserlichen Prinzen, der Universalerbe werden sollte. Der Herzog theilte seine Absicht dem verstorbenen Kaiser mit und überreichte diesem nach erlangter Billigung eine Liste seiner Habseligkeiten. Das ist die Liste, welche am 4. September von den Insurgenten in den Tuilerien aufgefunden wurde und zu dem unbegründeten Gerücht von dem großen Reichthum Napoleons des Dritten Anlaß gab. Das Vermögen war da, jedoch gehörte es nicht dem Kaiser, sondern dem Herzog von Braunschweig. Nach dem Tage von Sedan wendete sich mit der Glückssonne auch Herzog Karl von seinem Freunde und früheren Protector ab. Das Testament wurde annullirt und die erwartete schöne Erbschaft geht dem jungen Napoleoniden gerade in dem Augenblicke verloren, in welchem sie ihm am willkommensten hätte sein müssen.

Aus Stadt und Land.

* **Leipzig**, 24. August. Das „Dr. Journ." meldet: Das Befinden Sr. Majestät des Königs bessert sich von Tag zu Tag in erfreulicher Weise. Se. Majestät verbringen bei gutem Wetter den größten Theil des Tages im Garten und machen mit Ihrer Majestät der Königin Nachmittags regelmäßig Spazierfahrten.

— Friedrich Hofmann's Festspiel „Drei Kämpfer" ist für die Feier des 2. September bis jetzt von 37 Bühnen, darunter Berlin, die königl. Hoftheater in München, Kassel, Wiesbaden, die Stadttheater in Hamburg, Leipzig, Bremen ꝛc., angenommen, und so ist zu hoffen, daß es auch für die Zukunft sich mehr und mehr als allgemeines deutsches Festspiel Bahn brechen werde. — Auch die kleinsten Bühnen, Liebhabertheater und Gesellschaften können und sollten das Stück zum Feste aufführen. Es erfordert als Decoration nur ein einfaches Familienzimmer und kann also auch ohne besondere Theatereinrichtung wirksam gegeben werden. Auch für Rollenausschreiben braucht man keine Zeit zu verlieren: man schickt einen Thaler an die Buchhandlung von E. J. Günther in Leipzig ein und erhält dafür sechs Exemplare für die 6 Personen des Stücks. Hinsichtlich des Aufführungsrechts ist festgesetzt, daß alle Gesellschaften, Privat- und Liebhabertheater, welche nur für ihre Mitglieder, also ohne Eintrittsgeld, oder zu einem patriotischen Zweck das Stück aufführen, vom Honorar an die Agentur der Leipziger dramatischen Genossenschaft frei sind, wo man aber Eintrittsgeld zum Erwerb erhebt, da ist es nicht mehr als recht und billig, daß die wenigen Thaler für das Aufführungsrecht bezahlt werden; maßen heutzutage doch wohl endlich auch für die Dichter der Spruch gilt: daß der Arbeiter seines Lohnes werth sei. Man beraubt sich überall eines hohen erhebenden Genusses, wo man diese Aufführung ganz unterläßt; das bezeugt Jeder, der dieses Festspiel nur gelesen, vor Allem aber, wer der ersten Aufführung desselben in Leipzig beigewohnt hat.

— In der „Geographie für Schulen und zum Selbstunterricht von A. Berthelt", dem Director der 1. Dresdner Bürgerschule, 5. Auflage mit dem neuen, vom Verleger nachgelieferten Druckbogen, ist auf S. 220 unter Nr. 3 das Fürstenthum Liechtenstein als Theil des deutschen Reiches zwischen Württemberg und Baden einschaltet. Dürfte es nicht Pflicht der Schulbehörde sein, Bücher, worin so grobe Unwahrheiten gelehrt werden, aus den Schulen auszuschließen?

) **Leipzig**, 24. August. Nachdem es bereits am vorgestrigen Abend in der Pleißengasse, weil in einer dortigen Wirthschaft ein Soldat sollte gemißhandelt worden sein, zu großen Aufläufen und bedrohlichen Versammlungen von Militair gekommen, welche das Einschreiten von Militair- und Polizeimannschaften nothwendig machten, haben sich leider gestern Abend diese Excesse in erhöhtem Maße wiederholt und ist eine der dasigen Wirthschaften, wie es heißt, von einer Anzahl erbitterter Jäger, deren Kamerad schwere Verletzungen erhalten, demolirt und sämmtliche Fenster eingeschlagen worden. Nicht zu Hunderten, sondern zu Tausenden drängten sich Civilpersonen und Soldaten durch die Gasse und auf den dortigen Plätzen herum, bis starke Militair- und Polizeipatrouillen erschienen und die Gasse mit Gewalt säuberten. Es erfolgten zahlreiche Arreturen solcher Personen, welche sich hierbei den Anordnungen der letztern nicht fügen wollten. Einige 80 Arrestaten wurden nach und nach vom Militair und der Polizei nach dem Naschmarkt gebracht und davon 31 Personen in Haft behalten.

— Wie man dem „Dr. J." mittheilt, sind die Kinder des Nachtwächters Schenke in Markersbach bei Gottleuba am Freitag Nachmittag innerhalb des Markersbacher Staatsforstreviers, hart an der Straße, die von genanntem Orte nach der Schweizermühle führt, von einem Dachse angefallen und so heftig gebissen worden, daß beide Kinder mehrere nicht unbedeutende Verletzungen an Händen und Füßen davon getragen haben. Glücklicherweise kam der Fleischerbursche des Gastwirths Peukert in Berggießhübel dazu; diesem gelang es, das wüthende Thier zu tödten und so die Kinder zu befreien. Der Verwalter des Forstreviers, Oberförster Kosmehl, hat den Dachs dem Bezirksthierarzte in Pirna behufs näherer Untersuchung zugesendet; möglicherweise ist das Thier krank gewesen, da es wohl kaum noch vorgekommen ist, daß Dachse am hellen Tage ruhig dasitzende Kinder in solcher Weise angefallen haben. Der Vater der gebissenen 2 Mädchen hat noch denselben Abend ärztliche Hülfe in Anspruch genommen. Hoffentlich geht dieser Unfall ohne ernstliche Folgen an den armen Kindern vorüber.

Ueber die Ursache des Todes von Soldaten bei Märschen

schreibt ein Arzt der „Fr. Ztg." Folgendes:

So oft bei großer Hitze Truppen ausmarschiren, ebenso oft hört man auch, daß eine nicht geringe Zahl gesunder, rüstiger junger Männer das Opfer dieses Unternehmens wird. Der unbefangene Menschenverstand fragt mit Recht: „Wie ist das möglich? Was ist die Ursache dieser auffallenden Erscheinung? Ziehen nicht ganze Karavanen durch die Wüste? Arbeitet nicht eine Menge Menschen im Felde, in der Küche, auf Dächern, am Feuer bei noch viel höherer Temperatur und größerer Muskelanstrengung, ohne daß so häufige Todesfälle die Folge davon sind?" Diese Erscheinung muß also wohl in Verhältnissen begründet sein, welche bei militairischen Märschen vorkommen und sonst nicht zur Geltung gelangen. In der That glaube ich, die besondere Ursache, welche die militairischen Märsche so verderblich macht, aufgefunden zu haben.

Ich hatte als Arzt Gelegenheit, die Leichen solcher Unglücklichen zu untersuchen und habe, wie bei der Cholera, Eindickung des Blutes, also Mangel an Flüssigkeit im Körper, als Todesursache aufgefunden. Bei dem Militair besteht aber die verderbliche, von einem traurigen Irrwahne getragene Vorschrift, daß der erhitzte Soldat nicht trinken soll. Kommt die erhitzte, nach Wasser lechzende Mannschaft in ein Dorf mit Brunnen, so werden diese mit Wachen besetzt, und die nach Wasser gierige Natur des uniformirten Menschen gewaltsam unter Androhung des Todes von der Befriedigung dieses dringendsten aller Bedürfnisse abgehalten. Oft vergessen die Soldaten, von dem wüthendsten Durste gepeinigt, die Strenge der Disciplin und werden mit Gewalt zurückgetrieben. Ihre Feldflaschen sind leer, der Schweiß fährt fort, vom Körper zu rinnen und ehe sie in ihr Quartier gelangen, sind sie das Opfer des Verlustes von Flüssigkeit, den eben müde Körper zu ertragen nicht im Stande sind. Was wäre aber der Schaden, den sich die Leute zufügten, wenn man sie das natürliche Bedürfniß des Trinkens befriedigen ließe? Hier soll nun der plötzliche Temperaturwechsel schädlich wirken, ich aber sage: Der gesunde und selbst der kranke Mensch erträgt eine plötzliche Herabsetzung der Temperatur ohne allen Nachtheil für seine Gesundheit. Ich erinnere an das russische Dampfbad, an die Erfahrungen der Kaltwasser-Cur, an die plötzlichen Abkühlungen fiebernder Typhus-Kranken in kalten Bädern. Aber abgesehen davon, so fällt es keinem in freiem Zustande befindlichen Menschen ein, sich bei schwerer Arbeit in der Hitze des Wassers zu enthalten. Der Feldarbeiter im Sommer trinkt reichlich Wasser, der Arbeiter am Feuer stillt seinen Durst auf's Reichlichste, der Wanderer in der Wüste trinkt Wasser und ist verloren, wenn ihm dasselbe fehlt. Aber eben darum können diese Leute auch hohe Temperatur-Grade bei schwerer Arbeit ohne Gefahr ertragen, weil sie eben durch Trinken die Temperatur des Körpers mäßigen und den Verlust an zum Leben nothwendiger Flüssigkeit ersetzen. Nur der Soldat darf nicht trinken, wenn er Wasser findet, und führt auch solches nicht in gehöriger Menge mit sich, und gerade deshalb stirbt er nicht selten auf dem Marsche an heißen Tagen.

Der Verfasser dieser Zeilen wünschte sich Glück, wenn er damit erzielte, daß das verderbliche, auf einem Irrthum beruhende Verbot des Wassertrinkens für die Soldaten auf dem Marsche in der Hitze beseitigt würde oder zunächst wenigstens eine gründliche Untersuchung von Fachmännern in der angegebenen Richtung veranlaßte. Die Obduction der Leiche eines auf diese Weise getödteten Menschen zeigt deutlich die Richtigkeit des oben Gesagten, nämlich Eindickung der Blutmasse zu theerartiger Consistenz; Mangel des Serums in den serösen Häuten, wie bei Cholera ꝛc., vor dem eintretenden Tode aber bläuliches Gesicht, schwerer Athem, kaum fühlbarer Puls, wie bei asphyktischen Cholerakranken. Nach meiner Ansicht würden also die häufigen Todesfälle beim Marsche in heißen Tagen vermieden, wenn man das Wassertrinken unterwegs nicht nur nicht verhinderte, sondern im Gegentheil die Mannschaft hierbei mit der hinreichenden Quantität frischen Wassers versorgen würde. Die in grundlosem und albernem Vorurtheil wurzelnde Furcht vor kaltem Wasser bei erhitztem Körper müßte sich also bei dem Militair umwandeln in die auf triftige Gründe gestützte Einsicht von der Nothwendigkeit des Herabsetzens der Temperatur und des Ersatzes der verlorenen Flüssigkeit durch die Sorge für hinreichende Menge Wassers auf solchen Märschen.

Verschiedenes.

— Am 18. d. M. sind beim Bau der Eisenbahnstrecke Eilenburg-Leipzig im Einschnitte bei Wölpern 5 Arbeiter verschüttet worden. Obwohl sofortige Hülfe zur Hand, wurden doch 2 davon, Namens Johann Kupstill und Valentin Mya, beide aus Sacuski, Kreis Schildberg, Reg.-Bezirk Posen, als todt hervorgezogen, ein dritter, Namens Stephan aus Authausen, hatte einen Beinbruch erlitten und die beiden letzten, Heinrich Helling und Gottlob Böhme trugen erhebliche Quetschungen davon. Sämmtliche Arbeiter waren mit Beladen von Lowries beschäftigt. Die Erdwand, welche eine Höhe von 10 Fuß hatte, mag wohl von denselben unterwühlt worden sein, da der untere Theil derselben mehr sandhaltig und bequemer zum Aufladen war, während der obere Theil aus Lehm bestand.

— Der Berliner Harz-Oelfarben-Fabrik zu Berlin u. Stolp in Pommern wurde von der internationalen Jury der Wiener Weltausstellung die Verdienst-Medaille zuerkannt.

— Vor hundert Jahren. Wie es vor hundert Jahren mit den Naturwissenschaften in Berlin bestellt war, beweist ein Beispiel zur Genüge. Der Oberconsistorialrath und — (wunderbare Vielseitigkeit!) königl. Geh. Oberbaurath Johann Esaias Silberschlag, zugleich erster Prediger an der Dreifaltigkeitskirche in Berlin, hielt 1788 in der Akademie der Wissenschaften Vorlesungen über die Sonne. Das Resultat seiner Forschungen war, kurz gefaßt, Folgendes: „Die Sonne ist ein wirkliches wahres Küchenfeuer und die Flecken derselben sind Rauchwolken und große Rußhaufen; consequenter: wo Küchenfeuer ist, müssen Braten sein, nämlich die Gottlosen, Deisten, Naturalisten und Atheisten und der Teufel ist der Koch, der sie am Bratspieße umwendet." So erzählt Professor Fischer, der Lehrer Alexander von Humboldt's.

— Vor Kurzem machte die Entdeckung Aufsehen, daß im Londoner Stadtbezirk Marylebone typhöse Vergiftungen durch Milch stattgefunden haben. Die Entdeckung ist nicht neu. Vor etwa drei Jahren ereignete sich derselbe Vorfall in Islington und wurde (damals zum ersten Male) vom Sanitätsbeamten des Bezirkes, Dr. Bellard, ausgespürt und zur Oeffentlichkeit gebracht. Auch in der deutschen Presse wurde der Gegenstand zur Zeit (im landwirthschaftlichen Centralblatt) besprochen. Die Sache ist einfach. Entweder es sickert von der nahen Düngergrube Giftstoff in den Brunnen, aus dem die Kühe getränkt werden, und hierbei ist die Beobachtung gemacht worden, daß die Kühe gesund bleiben, ihre Milch jedoch auf Menschen ansteckend wirkt. Oder die Milchgefäße werden mit dem vergifteten Wasser ausgespült, vielleicht wird gar die Milch damit verdünnt. Oder aber, schließlich die Milch wird vor dem Verkauf in Localen aufbewahrt, in welchen Krankheitsstoffe herumfliegen. Dr. Bellard entdeckte mehrere auf diese Art entstandene Fälle von Scharlachfieber. Im vorliegenden Falle gebührt dem Dr. Murchison der Ruhm der Aufspürung und damit der Verhinderung weiterer Ansteckung. Allein wie der „Medical-Record" nunmehr erfährt, hatte das Uebel vorher schon bedeutend weiter um sich gegriffen, als man annahm. Nicht weniger als 75 Familien haben von der giftigen Milch genossen und sind mehr oder weniger zahlreich der Ansteckung zum Opfer gefallen. Es war in der That hohe Zeit, daß dem Uebel gesteuert wurde. Es ist erfreulich, auf Grund Dr. Murchison's Angabe berichten zu können, daß in den letzten Tagen keine neuen derartigen Ansteckungen wahrgenommen worden sind.

— Einem Telegramm der Londoner Polizei zufolge ist am 16. d. der 18jährige Comptoirist Charles May von dort entflohen, nachdem er zuvor durch Fälschungen sich in den Besitz einer Summe von über 30,000 fl. zu setzen gewußt hatte. Für die Einbringung des Verbrechers ist eine Belohnung von 100 Pfd. Sterl. ausgesetzt.

— Ein origineller Theaterzettel kam der „Neuen Freien Presse" dieser Tage zu Gesicht. Derselbe lautet wörtlich: „Mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung. Hanau, Samstag, 21. März 1810. Abonnement suspendu. Oberon le roi d'Onzième. Opéra en trois actes, la musique par Wranizky. Oberon, König der Elfen, eine heroisch-komische Oper in drei Acten. Die Musik ist von Wranizky." Die Franzosen haben sonach aus dem König der Elfen einen König vom Elsten gemacht.

— Eine ergötzliche Anekdote, für deren thatsächliche Wahrheit der betreffende sehr zuverlässige Correspondent sich verbürgt und die einen unzweideutigen Beleg für die vielgerügte Paschawirthschaft auf den russischen Privatbahnen liefert, wird in einer St. Petersburger Correspondenz des „Nord" mitgetheilt. Die Geschichte ist ganz vor Kurzem auf der Orel-Witebsker Bahn passirt, Held derselben ist der Verwaltungsdirector, ein gewisser Golubew. Auf einer Station will Herr Golubew den vorbeikommenden Zug besteigen. Als Director kann er offenbar sich nicht unter das übrige reisende Publicum mischen; er verlangt ein Coupé für sich, es findet sich aber, daß keins leer ist. Da gebietet der große Mann dem Zugführer, sofort ein Coupé 1. Classe für ihn zu säubern. Der Beamte macht sich daran, dem Wunsche seines Vorgesetzten zu genügen, er veranlaßt die Insassen eines Coupés auszusteigen und sich andere Plätze zu suchen. Die Reisenden fügen sich widerwillig und unter Protest, aber sie fügen sich — bis auf einen Herrn, welcher die Kühnheit hat, sitzen zu bleiben. Der Zugführer ermahnt ihn, seinen Platz einem Würdigeren zu räumen, der Reisende ist unempfindlich für alles Zureden und zeigt sein Billet vor. Der Zugführer explicirt ihm, daß das Billet keine Bedeutung habe gegenüber den Befehlen des souverainen Herrn Golubew. Der Reisende erwiderte kaltblütig, man sei nicht in der Türkei, und Herr Golubew habe den Reisenden nichts zu befehlen. Da naht sich Golubew selber, furchtbar wie ein Löwe, schreit den Widersetzlichen an und droht ihn durch Gendarmen hinauswerfen zu lassen. „Thun Sie das, wenn Sie dazu berechtigt zu sein glauben", lautet die einfache Antwort. Indessen entschließt sich Herr Golubew, auf die Anwendung dieser äußersten Maßnahmen zu verzichten und nimmt bei dem Herrn, der seiner Autorität nicht weichen will, endlich Platz. Auf der nächsten Station verlangt der Reisende das Beschwerdebuch. „Was wollen Sie damit?" „Ueber Ihr Benehmen Klage führen!" „Wissen Sie denn nicht, daß ich ich allein in letzter Instanz über diese Eingaben Entscheidung treffe!" „Thut nichts, geben Sie mir das Buch!" Man bringt das Buch, der Reisende schreibt, Golubew lacht, der Reisende hört auf zu schreiben, Golubew lacht noch immer, kann sich aber nicht enthalten, die Beschwerde durchzulesen, und findet dieselbe, verstimmt vor Entsetzen, unterschrieben: „Y. Y., Minister..." Der gute Mann hatte seinen Vorgesetzten durch Gendarmen hinauswerfen lassen wollen.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten „Revalescière Du Barry von London."

Allen Leidenden Gesundheit durch die vorzügliche Revalescière du Barry, welche ohne Anwendung von Medicin und ohne Kosten sich bei den nachfolgenden Krankheiten bewährt: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöe, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutaufsteigen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Kindersucht. — Auszug aus 80,000 Certificaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden:

Certificat Nr. 73,670.

Wien, 13. April 1871.

Es sind nunmehr sieben Monate, daß ich mich in trostlosem Zustande befand. Ich litt an Brustübel und Nervenleiden, so daß ich von Tag zu Tag zusehends abschwand und demzufolge längere Zeit im Studiren gestört wurde. Ich hörte von Ihrer wunderbaren Revalescière, machte davon Gebrauch und kann Sie versichern, daß ich durch den einmonatlichen Genuß Ihrer nahrhaften und delicaten Revalescière mich vollkommen gesund und gestärkt fühle, so daß ich, ohne im Geringsten zu zittern, die Feder führen kann. Ich sehe mich veranlaßt, allen Leidenden dieses verhältnißmäßig billige und schmackhafte Nahrungsmittel als beste Kur anzuempfehlen, und verbleibe Ihr ergebener

Gabriel Teschner,
Hörer der öffent. höheren Handelslehranstalt.

Certificat Nr. 73,968.

Mitrowitz, 30. April 1871.

Dank dem vortrefflichen Farina ist meine Schwester, die an nervöser Kopfkrankheit und Schlaflosigkeit gelitten hat, nach Verbrauch von 3 Pfund am Wege der guten Besserung. Zugleich erlaube ich mir, Sie höflichst zu bitten, mir gegen Postnachnahme 1 Pfund Revalescière gewöhnlicher Sorte nebst Gebrauchsanweisung des Farina bei Kindern von 8 Wochen zukommen zu lassen. Mit aller Achtung

Nicolaus S. Kostich.

Certificat Nr. 73,704.

Priley, Post Holleschau in Mähren, 7. Mai 1871.

Indem mir schon die von Ihnen längst bezogene Revalescière du Barry ausging und für meine Magenschwäche und Unverdaulichkeit ein gutes und wirksames Mittel ist, so ersuche ich Sie höflichst, mir noch eine echten Revalescière 2 Pfund gegen Nachnahme so bald als möglich zu übersenden. Achtungsvoll ergebenst

Josef Rohaczek, Förster.

Nahrhafter als Fleisch, erspart die Revalescière den Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis an andern Mitteln und Speisen.

In Blechbüchsen von ½ Pfund 18 Sgr., 1 Pfund 1 Thlr. 5 Sgr., 2 Pfund 1 Thlr. 27 Sgr., 5 Pfund 4 Thlr. 20 Sgr., 12 Pfd. 9 Thlr. 15 Sgr., 24 Pfund 18 Thlr. — Revalescière Biscuiten: Büchsen à 1 Thlr. 5 Sgr. und 1 Thlr. 27 Sgr. — Revalescière Chocolatée in Pulver für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr., 120 Tassen 4 Thlr. 20 Sgr., 288 Tassen 9 Thlr. 15 Sgr., 576 Tassen 18 Thlr.; in Tabletten für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Berlin, 178 Friedrichsstraße, und in allen Städten bei vielen guten Apothekern, Droguen-, Specerei- und Delicatessenhändlern.

Leipzig: Theod. Pfitzmann, Hoflieferant, Apotheken-, Johannis- und Marien-Apotheke.

Tageskalender.

Landwehr-Bureau Bahnhofstraße 17, offen 8—12 Uhr.

Oeffentliche Bibliotheken:
Universitätsbibliothek 11—1 Uhr.
Stadtbibliothek 2—4 Uhr.

Städtische Sparcasse. Expeditionszeit: Jeden Werktag Einzahlungen, Rückzahlungen und Kündigungen von früh 8 Uhr ununterbrochen bis Nachmittags 3 Uhr. — Effecten-Lombardgeschäft 1 Treppe hoch. Filiale für Einlagen: Marien-Apotheke, Ecke der Schützenstraße; Droguen-Geschäft Windmühlenstraße Nr. 30; Linden-Apotheke, Weststraße Nr. 17a.

Städtisches Leihhaus. Expeditionszeit: Jeden Werktag von früh 8 Uhr ununterbrochen bis Nachmittags 3 Uhr, während der Auctionen nur bis 2 Uhr.

In dieser Woche verfallen die vom 24. bis 30. November 1872 versetzten Pfänder, deren Einlösung oder Prolongation nur unter Mitberichtung der Auctionsgebühren stattfinden kann.

Eingang: für Pfänderversatz und Herausnehmen von Waaren: Waageplatze, für Einlösung und Prolongation: der Neuen Straße.

Feuermeldestellen: In der Rathswache (Centralstation Polizeihauptwache und Feuerwache Nr. 1 (Stadthaus) am Naschmarkt; in der Feuerwache Nr. 4, Ranstädter Steingasse Nr. 1; Feuerwache Nr. 5, Schloßstraße (5. Bürgerschule); Feuerwache Nr. 6, Johannisthalstraße; Feuerwache Nr. 7, Fleischerplatz Nr. 8; Feuerwache Nr. 8, Brühl, Georgenhalle; Polizeiwache Nr. 1, Johannishospital; Polizeiwache Nr. 2, Windmühlenstraße Nr. 1; Polizeiwache Nr. 3, Frankfurter Straße Nr. 47; im neuen Theater (Augustusplatz Nr. 3b, westliche Seite); in der Wintergartenstraße Nr. 10 beim Hausmann im Souterrain; Marienstraße Nr. 14; Dresdner Straße Nr. 32 (Thorhaus) bei dem Königlichen Controleur; Zeitzer Straße Nr. 28 (Thorhaus) bei dem Königlichen Controleur; Sternwartenstraße Nr. 35 (Breitkopf und Härtel), parterre beim Hausmann; Dorotheenstraße Nr. 6—8, parterre im Durchgang nach der Colonnadenstraße beim Hausmann; Plagwitzer Straße Nr. 1 (Blüthner'sche Pianoforte-Fabrik), parterre beim Hausmann; Fregestraße Nr. 7 oder Waldstraße Nr. 1, parterre beim Hausmann; Gasbereitungs-Anstalt (Eutritzscher Straße Nr. 4); Stadtkrankenhaus (Wachhausstraße).